

Liebe Gemeinde!

Ein Mann steht auf dem Bahnsteig und wartet seit geraumer Zeit auf seinen Zug. Vor einer halben Stunde hätte er bereits abfahren müssen, aber es tut sich nichts, und auch die große Anzeigetafel lässt die Passagiere im Unklaren. Als endlich ein Bahnbeamter in Uniform auftaucht, stürmt der Mann wutentbrannt auf ihn zu und schreit: „Jetzt hat dieser blöde Zug schon über eine halbe Stunde Verspätung, und ich kann meinen Anschluss vergessen. Ich möchte mal wissen, wozu es überhaupt Fahrpläne gibt.“ Darauf sagt der Bahnbeamte ganz ruhig: „Überlegen Sie mal, mein Herr: Ohne Fahrplan würden Sie doch gar nicht merken, dass wir Verspätung haben.“

Durch den gut organisierten Streik der Lokführer in der letzten Woche wurde die Geduld der Bahnreisenden wieder einmal auf eine harte Probe gestellt – und es ist wahrscheinlich noch nicht vorbei. Viele haben ratlos auf den Bahnsteigen gestanden und sich gefragt, wie sie an ihr Ziel kommen sollen. Trotz Notfahrplänen und mehr oder weniger hilfreichen Lautsprecherdurchsagen ging es auf vielen Bahnhöfen chaotisch zu. Jeder war froh, wenn er nicht mit der Bahn unterwegs sein musste; wenn er sich nicht mit Fahrplänen und Verspätungen herumschlagen musste.

Im eben gehörten Bibeltext beschäftigt sich schon der Apostel Petrus mit Fahrplänen und Verspätungen – und er weiß: das ist kein schönes Thema. Verspätungen gehen den Leuten immer schwer auf die Nerven. Petrus schreibt an Christen, die sich wundern und beunruhigt sind, dass Gott seinen Fahrplan offenbar nicht einhält. Der angekündigte Zug in Richtung Ewigkeit scheint Verspätung zu haben.

Sie hatten damit gerechnet, dass Jesus, ihr Heiland und Erlöser, schon sehr bald wiederkommen wird. Sehr bald - innerhalb einer Generation, so hatten sie die Worte der Apostel verstanden. Der Herr wird in Herrlichkeit erscheinen, Gericht halten, seine Kinder zu sich nehmen und alles neu machen – diese Hoffnung hatte ihnen geholfen, durchzuhalten in den unübersichtlichen Verhältnissen jener Zeit. Nun vergehen die Jahre, und es tut sich nichts. Christen werden ausgelacht und bedrängt; der unangenehme Wind, der ihnen entgegenbläst, wird stärker; ihre Botschaft stößt auf wenig Resonanz.

Sind die Fahrpläne falsch? Haben wir sie falsch verstanden? Wozu gibt es sie überhaupt, wenn sie nicht eingehalten werden? Verspätungen sind kein schönes Thema – aber wer auf Reisen ist, bekommt damit unausweichlich zu tun.

Ihr Lieben, im Grunde ist unser ganzes Leben mit einer Reise vergleichbar. Wir sind unterwegs nach Hause – zu den ewigen Wohnungen in Gottes neuer Welt. Der Weg dorthin erweist sich oft als schwierig und mühsam. Die Strecke, die wir zurücklegen müssen, führt durch fremdes und zum Teil unwegsames Gelände. Die Fahrpläne, die wir uns herausgesucht und zurechtgelegt haben, gehen oft nicht auf. Deshalb geraten wir auf unserer Lebensreise immer wieder an Punkte, wo wir uns fragen, ob wir hier noch richtig sind; ob wir vielleicht längst den Anschluss verpasst haben; ob wir jemals wieder klar sehen werden, wo wir hin müssen.

Wir stehen oft inmitten chaotischer Zustände, gegen die der Trubel auf einem Hauptbahnhof, der gerade bestreikt wird, harmlos wirkt. Ständig ereignen sich unerwünschte Zwischenfälle, und oft treffen uns diese Zwischenfälle ohne Vorankündigung. Diejenigen unter Euch, die im vergangenen Jahr einen lieben Angehörigen verloren haben, wissen aus persönlicher Erfahrung, dass der Zug unseres Lebens manchmal ganz plötzlich in einen finsternen Tunnel hineinfährt und dass es mitunter lange dauern kann, bis man am Ende des Tunnels wieder einen Lichtschein sieht.

Manchmal sind wir auf dieser Reise so orientierungslos wie ein gestrandeter Fahrgast, der in einen Lokführerstreik geraten ist. Verwirrende Lautsprecherdurchsagen, die sich gegenseitig übertönen, erreichen uns und wollen uns beeinflussen. Da werden zum Beispiel Sonderzüge angeboten, die ins Land des Glücks fahren, kostenlos und bequem. Wer einsteigt, ist am Ende viel Geld los und wünscht sich, er hätte genauer hingehört und gründlicher geprüft. Oder es wird gesagt, dass die Strecke, die wir uns ausgesucht hatten, gesperrt ist und der Zug umgeleitet wird.

Pläne zerplatzen; Hoffnungen lösen sich in Luft auf; Türen sind verschlossen; Umwege werden notwendig; Verspätungen bringen alle Vorhaben durcheinander; die Nerven liegen blank. Das alles war so

nicht geplant, aber es kann uns auf dieser Lebensreise passieren. Da ist es schwer, den Durchblick zu behalten.

Manchmal können wir nichts anderes tun als einfach nur warten - zum Beispiel

- warten, dass die Zeit der Krankheit vorübergeht;
- warten, dass ich neue Kraft geschenkt bekomme;
- warten, dass neuer Mut wächst;
- oder auch warten, bis jemand kommt, der tröstet;
- warten, bis sich lang ersehnte Klärungen einstellen oder sich neue Wege auftun.

Unsere Reise führt manchmal über chaotische, schmerzliche und tränenreiche Strecken, und ich weiß, dass einige unter Euch jetzt aufstehen und dazu ihre persönlichen Erfahrungen erzählen könnten. Gottes Wort ist so realistisch, dass es uns diese Wahrheit nicht verschweigt. Im Gegenteil: es kündigt uns an, dass das, was wir an Trauer und Schmerz im Moment erleben, bloß ein Vorspiel ist für noch viel schlimmere Ereignisse, die der Welt bevorstehen.

Petrus gebraucht dafür in seinem zweiten Brief ungemein drastische Formulierungen: „Die Himmel werden mit großem Krachen vergehen und die Erde und alles, was auf ihr ist, wird zerschmelzen.“ Das klingt zum Fürchten. Das klingt so, als ob der Zug unseres Lebens nie ans Ziel kommen könnte. Das klingt, als wäre das Chaos des Bahnhofs schon die Endstation.

Ja, das ist wirklich zum Fürchten. Das klingt so dramatisch, dass man es am liebsten weit von sich weisen möchte. Solche Schreckensnachrichten hört niemand gern, und es hat zu allen Zeiten - offensichtlich auch schon in biblischer Zeit - Leute gegeben, die diese Ankündigung für blanke Panikmache hielten und sich darüber kaputtgelacht haben. „Es ist schon immer alles beim Alten geblieben“, spotteten sie, „und es bleibt alles so, wie es seit Anfang der Schöpfung gewesen ist.“

Unbequeme Wahrheiten zu verdrängen, das ist eine verständliche menschliche Reaktion - aber sie löst natürlich kein einziges Problem. „Alles wird vergehen“, sagt Petrus, und er hat Recht, wenn er diese Auflösungserscheinungen benennt. Wir sehen immer mehr Bereiche,

wo denen, die an den Schalthebeln sitzen, die Kontrolle entgleitet und alles auf ein unbeherrschbares Chaos zusteuert:

- der Klimawandel ist nicht mehr aufzuhalten;
- der Terror der Islamisten in Israel sprengt jedes Maß;
- die Angst vor Krieg, vor Altersarmut, vor verbaler und körperlicher Gewalt greift um sich;
- Im Staatshaushalt tun sich riesige Löcher auf, die mit den bewährten Finanztricks nicht mehr zu beherrschen sind.

Das sind nur wenige Beispiele für die Zerfallserscheinungen, mit denen wir es zu tun haben. Das Problem ist: Niemand hat eine Idee, wie diesen Entwicklungen wirklich Einhalt geboten werden kann.

Von offizieller Seite werden dazu vor allem Beruhigungspillen verabreicht: „Alles halb so schlimm – wir sind auf gutem Weg.“ Und wir schlucken sie gern, diese Pillen. Wir haben genug Probleme mit uns selbst – da können wir uns nicht auch noch mit den weltweiten Problemen befassen.

Es ist wie bei dem Mann, zu dem der Arzt nach einer gründlichen Untersuchung sagt: „Es sieht sehr kritisch aus für Sie. Mag sein, dass Sie sich im Moment noch relativ wohl fühlen. Aber Sie müssen dringend operiert werden, sonst haben Sie nicht mehr lange zu leben.“ Der Mann antwortet: „Herr Doktor, kommen Sie mir bitte nicht von der Seite. Hören Sie auf mit Ihren Drohungen. Hören Sie auf, mir Angst zu machen. Mir geht es gut, also kann es so ernst nicht sein, wie Sie mir einreden wollen.“

So ähnlich haben die Leute zur Zeit von Petrus gesprochen. So ähnlich reden auch heute viele Menschen, wenn sie mit den Zerfallserscheinungen an sich selbst und in ihrem Umfeld in Berührung kommen. Sie ahnen – und wollen es doch nicht wahrhaben - dass die Botschaft vom Ende aller Dinge und vom Gericht über die todgeweihte Erde begründet und stichhaltig ist.

Alles wird vergehen, sagt Petrus, und er mahnt, dass wir uns dringend auf diese Geschehnisse vorbereiten müssen - und zwar durch einen heiligen und unangreifbaren Lebenswandel. Das ist es, was Gott von uns will – nicht das endlose Brüten über dem Fahrplan, um herauszufinden, wie lange es noch dauert bis zur Abfahrt - wie das

manche religiöse Gruppen gern tun. Gott will auch nicht, dass wir einfach träge stehenbleiben und die Dinge auf uns zukommen lassen. Sondern alle Zeit, die Gott uns gibt, hat den Sinn,

- dass wir Schritt für Schritt auf ihn zugehen;
- dass wir mehr und mehr in die Gotteskindschaft hineinwachsen;
- dass wir die Gesinnung und die Maßstäbe von Jesus übernehmen;
- dass unser Denken und Fühlen, unser Wollen und Handeln mit Jesus in Übereinstimmung kommt;
- dass wir aus unserem Leben aussondern, was Gott keine Ehre und keine Freude macht.

Petrus möchte, dass seine Leser diesen Zug nicht verpassen. Denn wichtiger als die Kenntnis des Fahrplans ist der Besitz einer Fahrkarte. Und die erwirbt man, indem man mit Jesus Freundschaft schließt. Wenn Jesus dann kommt, um festzustellen, wer mitfahren darf, und er sieht einen seiner Freunde auf dem Bahnsteig - zu dem wird er sagen: „Schön, dass du hier bist. Ich freue mich so, dich zu sehen. Steig ein – die Reise ist bezahlt. Du wirst erwartet. Es ist alles vorbereitet, und ich habe mir die größte Mühe dabei gegeben. Du kommst nach Hause.“ Petrus schreibt seinen Brief, um uns zu sagen: „Ihr habt noch die Chance, einzusteigen, und Gott möchte gern alle mitnehmen. Noch steht der Zug auf dem Bahnhof, der euch ans rettende Ziel bringt. Wartet nicht zu lange damit, euch eine Fahrkarte zu besorgen - er kann jederzeit losfahren. Das Signal steht schon auf grün, die Motoren der Lok laufen schon.“

Dass der Zug überhaupt so lange gewartet hat, war schon oft Anlass für Missverständnisse. Petrus muss sich damit auseinandersetzen, dass einige Leute Gott Unzuverlässigkeit vorwarfen. Sie fragten, ähnlich wie die Fahrgäste, die sie über eine Zugverspätung ärgern: „Wozu gibt es denn überhaupt einen Fahrplan, wenn er dann doch nicht eingehalten wird“? Damals meinten viele Christen, Gott müsse doch nun endlich zur Tat schreiten, er müsse doch nun endlich sein Versprechen einlösen und den Heilszug abfahren lassen. Petrus antwortet darauf: „Ihr irrt euch, wenn ihr Gott für unzuverlässig haltet. Er bricht nicht sein Wort, sondern er ist geduldig. Er will nicht, dass Menschen verloren gehen. Er will nicht, dass jemand auf dem Bahnsteig stehenbleibt, weil er noch keine Fahrkarte hat. Er möchte, dass alle die Gelegenheit finden, von ihrem falschen Weg umzukehren.“

Wir wissen nicht, wie lange Gottes Geduld noch reicht, und es ist müßig, ja es ist verboten, darüber Spekulationen anzustellen. Es ist nicht unsere Sache, Gottes Fahrplan zu hinterfragen und ihn verstehen zu wollen. Er allein gibt das Abfahrtssignal, und seine Uhren gehen anders als unsere. „Ein Tag ist für ihn wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind für ihn wie ein einziger Tag.“

Das ist keine Formel für endzeitliche Mathematik, sondern das ist ein Hinweis darauf, dass der Fahrplan Gottes für unseren Verstand zu kompliziert ist und dass wir uns verheben würden, wenn wir versuchten, ihn zu entschlüsseln.

Über den Zeitpunkt, wann der Zug zur Ewigkeit abfährt, sagt uns die Bibel nichts, aber sie sagt uns sehr genau, wo er hinfährt - nämlich nach Hause, dorthin, wo Gott auf uns wartet.

Woher wir diese Gewissheit haben? Nun, wir haben sie deshalb, weil einer diese Strecke schon zurückgelegt hat. Jesus Christus, der Lebendige, der Auferstandene, hat den Weg gebahnt und alle Hindernisse beseitigt. Gott hat seinen Sohn nicht dem Tod überlassen, er hat ihn nicht fallengelassen, sondern ihn zu sich geholt. Er sitzt zur Rechten Gottes.

Und dieses Osterereignis hat auch Konsequenzen für uns. Wo einmal einer durchgekommen ist, dort können auch andere durchkommen. Ein einmal aufgebrochenes Gefängnis steht für alle offen. Der einmal besiegte Tod kann niemanden auf Dauer festhalten.

Gott plant einen neuen Himmel und eine neue Erde, und er sagt uns, dort wird es keine Tränen und keinen Schmerz und kein Leid und keine Trauer mehr geben. Weil Jesus die Strecke freigeräumt hat, deshalb dürfen wir hoffen, einmal wirklich zu Hause, in Gottes neuer Welt anzukommen. Und auch für die, die wir begraben mussten, dürfen wir hoffen, dass ihre Reise im Himmel zum Ziel kommt.

Jesus, der schon einmal da war, kommt ein zweites Mal, um uns abzuholen und nach Hause zu bringen. Denn die Erde ist ja nicht unser wirkliches Zuhause. Wir sind hier nur Gäste, die sich auf der Durchreise befinden. Auf dieser Durchreise geht es oft beschwerlich und chaotisch zu, aber von dem Ziel her relativiert sich das, was wir hier auszuhalten haben. Es bekommt einen anderen Stellenwert.

Ich glaube, Petrus will so verstanden werden: Lasst euch von dem, was euch hier das Leben schwer macht, das Ziel nicht verdunkeln. Haltet euch fest an Jesus, der in der Zeit des Leidens zu euch steht und der euch mitnehmen wird in das himmlische Zuhause. Das ist keine leere Vertröstung, sondern eine begründete Hoffnung. Denn Jesus ist uns auf diesem Weg vorangegangen. Wer ihm gehört; wer ihn zum Freund hat - für den steht der Himmel offen.

Amen

EG 529, 1.6.7